

17-08-27 11. So. n. Trinitatis Mt 21,28-32 Alles nicht so einfach...!

Liebe Gemeinde!

Alles nicht so einfach!

Die Welt ist so kompliziert geworden.

Da willst du ein umweltfreundliches Auto kaufen – aber sind Elektroautos in der Umweltbilanz wirklich so eindeutig sauber?

Jeder von uns spendet für Hilfsprojekte in der Welt. – Aber wenn man genauer hinsieht, merkt man, wie schwer es ist, Menschen wirklich zu helfen, dass sich wirklich was verändert.

Alles in der Welt hängt irgendwie zusammen – eine riesige Verknüpfung, ein riesiges Kuddelmuddel. Wer sind die guten im Nahen Osten, in Syrien...

Alles nicht so einfach.

Manchmal sehnen wir uns nach mehr Schwarz/Weiß und deshalb haben die Schwarz/Weiß-Parteien sicher auch zulauf. Und unserem Denken tut es auch gut, wenn es wenigstens ein paar gibt, die wir richtig einordnen können: Donald Trump – schwarz; Edoghan – schwarz ...Franz Beckenbauer, die Lichtgestalt, weiß (oder war da was mit der Fußball-WM in Katar?)

In unserem Predigttext heute steht Jesus einer Gruppe gegenüber, die ein Schwarz-Weiß-Denken pflegte. Für sie gab es nur Ja- oder Nein-Sager. Menschen, die Kinder Gottes oder Gottlose waren.

Jesus ist in Jerusalem eingezogen.
Die Menschen haben ihm zugejubelt.
Aber nicht alle.

Manche, besonders die Pharisäer und Schriftgelehrten, gerade diese Frommen, die über Gott Bescheid wussten, haben nicht gejubelt. Die Art und Weise, wie Jesus von Gott redete, gefiel ihnen nicht. Ihnen war das alles viel zu weichgespült, wenn Jesus Gott als liebenden Vater verkündete, der nie aufhören würde, seine Kinder zu lieben. Ihnen gefiel nicht, dass Jesus sich mit Zöllnern und Huren, Menschen, die nichts von Gott wissen wollten, an einen Tisch setzte und so tat, als ob Gott auch sie lieben würde, als ob auch sie zum Volk Gottes gehören würden.

Als der Papst sich zum wiederholten Mal vor Ostern vor Muslimen hinsetzte und ihnen die Füße gewaschen hat, da haben manche Frommen geschluckt und gefragt: Gehören für den Papst auch die Muslime zum Volk Gottes? Sind sie denn nicht "Verlorene", weil sie Jesus nicht als Herrn bekennen? Sind sie nicht die "draußen vor der Tür" und wir die, die drinnen beim Festmahl sind?

Das waren auch die Bedenken der Pharisäer
Und dann die Tempelreinigung!
Jesus wirft alles um, was ihnen heilig war: Er bestreitet mit seinem Tun, dass Opfer, fromme Werke, notwendig sind, um vor Gott bestehen zu können.

Und so fragen die Hohenpriester und Schriftgelehrten in den Versen vor unserem Predigttext zurecht: Aus welcher Vollmacht heraus Jesus das alles tut und sagt.
Jesus verunsichert sie mit einer Gegenfrage und dann erzählt er ihnen ein Gleichnis:

Von den ungleichen Söhnen (Mt. 21,28-32)

28 Was meint ihr aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg. 29 Er antwortete aber und sprach: Ich will nicht. Danach aber reute es ihn, und er ging hin. 30 Und der Vater ging zum andern Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr!, und ging nicht hin. 31 Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan? Sie sprachen: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr. 32 Denn Johannes kam zu euch und wies euch den Weg der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr's saht, reute es euch nicht, sodass ihr ihm danach geglaubt hättet.

Jesus fragt die Pharisäer und Schriftgelehrten:
"Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan?"

Jesus macht mit diesem Gleichnis deutlich: Alles nicht so einfach! Es gibt nicht nur Schwarz und Weiß. Da sind so viele Farben, so viele Schattierungen. Wenn wir in unser eigenes Herz blicken, sehen wir es.

Man kann Menschen nicht in Schubladen stecken: Fromme, Russen, Flüchtlinge, Rechtsradikale, Ökos, Muslime.

Was Menschen sagen und wie es in ihrem Herzen aussieht ist oft zweierlei.

Darum hat sich Jesus so viel mit Menschen an einen Tisch gesetzt: Um sie kennenzulernen, herauszufinden, warum sie Ja oder Nein sagen.

Aber die Pharisäer leiden nicht nur unter der Schwarz-Weiß-Krankheit. Sie sind hochmütig. Und darum spricht Jesus so scharf; denn Hochmut ist etwas Gefährliches. Für Augustin war die Hochmut die schlimmste aller Todsünden. Jesus will diesen frommen Männern die Augen öffnen, dass sie aus ihrer gefährlichen Selbsttäuschung erwachen:
"Ihr sagt gerne viel und laut: Ja, Herr! Amen, Herr. Aber ihr tut Gottes Wille nicht!"
- Ausgerechnet ihnen, die die Gesetze so hochhielten, so viele Gebote sogar noch verschärften, denen die Reinheitsvorschriften so viel bedeuteten, denen der Glaube doch wichtig war, ausgerechnet ihnen wirft er vor, sie würden Gottes Willen nicht tun.

Wie Nathan David angeschrien hat: "Du bist der Mann!", so wirft Jesus ihnen vor: Ihr seid schlimmer als die, auf die ihr von eurem frommen Podest herabschaut.

Ihr seid hochmütig!

Ihr schaut auf so viele herab, meint ihr wärt Gott durch euer Beten und eure frommen Werke näher als die Huren und Zöllner.

Ihr meint, ihr wärt stark, hättet Gott etwas vorzuweisen, wärt auf seine Gnade nicht mehr angewiesen, weil ihr gerecht wärt.

Das ist das Schlimmste, das Gefährlichste, wenn man sich selbst für stark.

Das ist nicht nur unangenehm, wenn einer von sich selbst eingenommen ist.

Augustinus hat die Hochmut deshalb als schlimmste Todsünde bezeichnet, weil der Mensch in seiner Hochmut nicht mehr merkt, dass er ganz und gar auf

Gott angewiesen ist, dass alles, was er kann und hat Geschenk ist und er ohne Gott nichts wäre.

Der Bergsturz in den schweizer Alpen und der schreckliche Traktorunfall in Neidlingen führen uns vor Augen, wie hilflos wir sind. Dass wir die Fäden unseres Lebens nicht in der Hand haben. Wie schnell alles aus sein kann.

Dass all das Gute, unser Leben, ein Geschenk ist, das wir nur empfangen und nicht festhalten können.

Jesus deckt den Hochmut seiner Gegner auf. Aber nicht, um sie schlecht zu machen. Er will, dass sie von ihrem hohen Ross herunterkommen, denn auf Hochmut folgt immer ein Fall.

Evangelium

Wir ahnen, dass wir wohl auch in der Gefahr sind, hochmütig zu sein.

Dass wir auch in der Gefahr stehen, dass wir unseren Worten viel zu wenig Taten folgen lassen. Aber die Geschichte von den beiden ungleichen Söhnen will uns nicht niederdrücken. Sie steckt voller Hoffnung:

Der Vater im Gleichnis steht für Gott. Jesus wählt für Gott das Bild eines Weinbergbesitzers.

Vielleicht hat schon das den Pharisäern nicht so sehr gepasst: Wein ist nicht lebensnotwendig. Wein ist anders als Brot - Luxus. Wein macht das Herz leicht, macht fröhlich, berauscht. Er kann für Menschen

eine große Gefahr darstellen, wenn sie nicht maßhalten können.

Weil mir die Pharisäer, Hohenpriester und Schriftgelehrten schon in der Kinderkirche immer als Feinde von Jesus ausgemalt wurden, sind sie in meiner Vorstellung selbstgerechte, besserwisserische Spaßbremsen.

Gott, wie Jesus ihn darstellt, ist keine Spaßbremse: Er ist kein Steinbruchbesitzer, wo alle Arbeiter bis zum Umfallen schwitzen müssen. Er ist Weinbergbesitzer. Wein ist ein Luxus, ein Extra. Genuss, etwas das man fürs Fest braucht. Gott, das wird durch Jesu Gleichnis deutlich, meint es gut mit uns. Er will nicht, dass wir bis zum Umfallen arbeiten - pausenlos: Er schenkt uns den Sonntag zum Aufatmen und Wein zum Genießen.

Von zwei ganz unterschiedlichen Söhnen spricht Jesus.

Vielleicht haben Sie auch ganz unterschiedliche Kinder: Ja-Sager, die ganz auf Ihrer Linie sind und Nein-Sager, die irgendwie schon immer andere Wege gingen.

Gott hat ganz unterschiedliche Kinder. Sind Juden, Muslime, Scientologen, Atheisten, sind die vielen, die gar nicht über Gott nachdenken, die völlig oberflächlich ihr Leben verdaddeln eigentlich auch Gottes Söhne und Töchter?

- Gibt es Menschen, die nicht zu den Kindern Gottes gehören?

Der Weinbergbesitzer, Gott, geht zu beiden Söhnen und sagt jeweils: "Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg."

"Mein Kind" steht da im Griechischen und im Lexikon wird erklärt, dass es sich um die liebevoll-zärtliche Anrede des Vaters an sein Kind handelt.

Das ist die Botschaft, die wir heute Morgen unbedingt hören müssen. Gott sagt zu uns:

"Mein Kind! Du - bist mein geliebtes Kind!

Aber auch mein Bruder, der vielleicht Nein sagt, wo ich Ja sage, ist sein geliebtes Kind.

Was für ein Gott, der so auftritt.

Was für ein Gott, der uns Menschen, unsere Wünsche, Sorgen, Nöte überhaupt wahrnimmt.

Die Bibel spricht davon, dass die Erde für Gott wie ein Fußschemel sei.

Aber wir sind für Gott nicht wie Ameisen,, wo man die eine nicht von der anderen unterscheiden kann und es auch gar nicht will, weil sie als einzelne Wesen gar keine Rolle spielen.

Gott sieht seine Kinder. Jedes Einzelne. Geht zu jedem hin, hat für jeden einen Auftrag:

"Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg."

Das ist unsere Aufgabe: Hingehen, in die Welt gehen, da wo wir hingestellt sind und zu gärtnern: Unkraut ausreißen, anbinden, gießen, hacken.

Das ist die Aufgabe, für die Gott uns braucht: Mitarbeiter sein in seinem Weinberg.

Vielleicht steht das Hacken, dass Luft in den Boden bringt dafür, dass wir jemand zuhören, dass der seinem Herzen Luft machen kann: Einem der einen geliebten Menschen verloren hat, einem, der Angst um seinen Partner hat, der ganz überraschend ins

Krankenhaus gekommen ist, mit Verdacht auf Herzinfarkt.

Vielleicht steht das Unkrautausreißen dafür, dass wir jemand Hoffnung machen, bei dem Sorgen und Ängste aus allen Ritzen wachsen, Hoffnung aus unserem Glauben heraus.

Vielleicht können wir jemand, der den Halt verloren hat, durch einen schlimmen Schicksalsschlag oder einem Kind das Orientierung sucht, Halt geben – Anbinden.

Und vielleicht können wir jemand mit Liebe überschütten, wie mit Wasser, dass er neu aufblüht.

*„Lasse nie zu, dass du jemandem begegnest, der nicht nach der Begegnung mit dir glücklicher ist.“
(Mutter Theresa) - Vielleicht kann man den Auftrag Gottes an uns, in seinem Weinberg mitzuarbeiten, so zusammenfassen.*

Alles nicht so einfach...!

In uns steckt all das, was Jesus in seinem Gleichnis erwähnt: Das Ja- und das Nein-Sagen, der Hochmut und die Verlorenheit der Zöllner und Huren. Es gibt nicht nur Schwarz oder Weiß. In anderen Menschen nicht und auch in uns selbst nicht.

Wir müssen nicht perfekt sein. Wir können es gar nicht. Diese Illusion will ER uns nehmen.

Wenn wir nur nicht hochmütig werden;
denn: *Gott widersteht den Hochmütigen. Aber den Demütigen gibt er Gnade.*

Amen.